

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 48 (1996)
Heft: 10

Artikel: Robert Evans : der letzte Tycoon
Autor: Slappnig, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROBERT EVANS — DER LETZTE TYCOON

Von 1966 bis 1975 bestimmte Robert Evans das Schicksal der Paramount-Studios. Unter seiner Führung entstanden Filme wie «Rosemary's Baby», «Love Story», «Harold and Maude» oder «The Godfather». Er rettete Paramount vor dem Ruin und machte das Studio zum erfolgreichsten in Hollywood. Doch Evans war umstritten. Er galt als schwierige Persönlichkeit. Drogen und ein Mord in seinem Umfeld, machten ihm schwer zu schaffen.

Dominik Slappnig

Die Oscar-Nacht des Jahrgangs 1974 war die Nacht des Robert Evans. Mit «Chinatown», «The Godfather, Part II», «The Little Prince», «The Longest Yard», «Daisy Miller» und «Murder in the Orient Express» waren 32 Oscar-Nominierungen für Paramount-Filme ausgesprochen worden. So viel, wie bis zu diesem Zeitpunkt noch kein Studio in einem Jahr erhalten hatte. Doch Evans hatte seinen Zenit bereits überschritten.

Robert Evans wird von verschiedenen Seiten als letzter Tycoon Hollywoods bezeichnet. Er gelangte zu einer Zeit an die Spitze von Paramount, in der Studiobosse im herkömmlichen Sinn längst durch Anwälte und Verwalter ersetzt waren. «Sein» Studio brachte in zehn Jahren mehr als 60 Filme auf die Leinwand. Und obwohl er schwer zu vergleichen ist mit Samuel Goldwyn, David O. Selznick, Irving Thalberg, Harry Cohen, Louis B. Mayer, Darryl F. Zanuck oder Jack Warner, hat Evans Paramount während einer Dekade den Stempel aufgedrückt. Er hatte den Ruf eines Draufgängers, eines Spielers, und er soll jenen Riecher für den sicheren Erfolg gehabt haben, den ein grosser Studioboss einfach haben muss. Dabei hätte am Anfang seiner Karriere keiner auf ihn gesetzt. Zum Erstaunen des ganzen Hollywood-Establishments wurde Robert Evans im Herbst 1966 zum Produktionschef von Paramount ernannt. Er übernahm ein marodes Studio, das in der Reihenfolge der Majors an

achter und letzter Stelle lag. Der langjährige Studiochef Barney Balaban, der in den vierziger Jahren für die Blütezeit von Paramount verantwortlich war, hatte sich 1963, nach langen Jahren des Niedergangs, aus dem Geschäft zurückgezogen. Ein neues Management unter Gulf & Western kaufte das Studio für 125 Millionen Dollar und ersetzte die alte Führung. Damals machte Paramount knappe fünf Prozent der Budgetsumme des Erdölriesen Gulf & Western aus. Zehn Jahre später, als Evans seinen Job bei Paramount quittierte, waren beide Unternehmen etwa gleich gross (1989 änderte Gulf & Western seinen Namen in Paramount Communications).

SCHAUSPIELER UND HOSENVERKÄUFER

Robert Evans wurde am 29. Juni 1930 als Sohn einer jüdischen Familie in New York geboren. Sein Vater, Zahnarzt in Harlem, wollte Evans aufs College schicken, doch der hatte bereits als 14-jähriger nur die Schauspielerei im Kopf. Er begann seine Karriere in den legendären «Radio Days» als Kinderdarsteller in zahlreichen Hörspielserien. Das brachte ihm, wie er später gern erzählte, genug Taschengeld ein, dass er sich bereits als 15-jähriger mit schönen Frauen in Limousinen herumkutschieren lassen konnte. Das frühe Glück war jäh zu Ende, als Evans mit 17 an Tuberkulose erkrankte. Nach einem halbjährigen Unterbruch war es aus mit der lukrativen «Radio-Schauspielerei». Evans nahm ein Angebot seines vier Jahre älteren Bruders Charles an und arbeitete als Partner in dessen Frauenbekleidungsgeschäft. Der Durchbruch



Der Produzent und sein Star: Robert Evans mit Dustin Hoffman bei den Dreharbeiten zu «Marathon Man» (1976).

glückte der Firma als «Erfinderin» der Frauenhose in den USA. «Women in pants» war der Slogan, und Robert Evans rührte die Werbetrommel dafür. Hosen für Frauen waren Tabu. «Bibeln an Hell's Angels zu verkaufen wäre einfacher gewesen», erinnert sich Evans.

Ins Showbusiness zurück kam er durch einen Zufall. Auf Modetour in Hollywood wurde er von der Stummfilmdiva Norma Shearer am Swimmingpool eines Hotels entdeckt. Da Evans dem jungen Irving Thalberg glich, wollte sie ihn für die Rolle für Thalberg in «*Man of a Thousand Faces*» gewinnen. Nur kurze Zeit später wurde er für die Rolle des Stierkämpfers an der Seite von Ava Gardner in Henry Kings «*The Sun Also Rises*» engagiert. Beide Filme kamen 1957 ins Kino, und für beide Filme war sich die Kritik in einem einig: Robert Evans war kein Schauspieler.

Als auch sein nächster Film, «*The Fiend Who Walked the West*» (1958), flopte, zog es Evans vor, wieder bei seinem Bruder zu arbeiten. Zusammen waren sie erfolgreich, und als sie 1962 die Firma für 12 Millionen Dollar verkauften, steckte Evans, ganz leidenschaftlicher Spieler, seinen Teil des Erlöses in Filmrechte von Bestsellern. Evans wollte zurück nach Hollywood. Doch diesmal nicht als Schauspieler. Er wollte Filme produzieren. Er benötigte einen Trumpf, um den Fuss in die Tür zu bekommen. Evans gelangte in kurzer Zeit an die Filmrechte einiger Bestseller. So unter anderem des Romans «*The Detective*» von Roderick Thorpe. Der Stoff war der Trumpf, den Evans brauchte. Plötzlich wurde er in Hol-

lywood als «Mann mit der guten Nase» gehandelt.

Ohne je einen Film produziert zu haben und nur mit der kläglichen Erfahrung als Zweitklass-Schauspieler, ernannte Charles Bluhdorn, Präsident von Paramount, 1966 Evans zum Produktionschef des Studios. Ein Hosenverkäufer ohne Schulabschluss: Das Branchenblatt *Variety* und die *New York Times* gaben dem Neuling höchstens eine Woche. Doch Evans hielt sich tapfer im Sattel. Zusammen mit seinem Assistenten, dem New Yorker Journalisten Peter Bart (heute Chefredaktor von *Variety*), lenkte er wider alle Erwartungen das sinkende Schiff Paramount aus den stürmischen in etwas ruhigere Gewässer.

DER WEG NACH OBEN

Es gelang Evans, Altlasten abzubauen, andererseits dringend nötige neue Projekte voranzutreiben. Dabei hielt er sich oft nicht an Konventionen. Als es darum ging, für «*Rosemary's Baby*» einen Regisseur zu verpflichten, setzte er sich für den im Studiobetrieb unerfahrenen Roman Polanski ein. Und als Paramount Polanski während den Dreharbeiten absetzen wollte, da dieser die Dreharbeiten wegen seiner pedantischen Genauigkeit um Monate überzog, drohte Evans mit der eigenen Kündigung. Das Resultat sollte ihm recht geben. «*Rosemary's Baby*» wurde 1968 von der Kritik gelobt und war der erste kommerzielle Durchbruch unter seiner Führung.

Der Erfolg war hart erarbeitet. Von 1966 bis 1969 hatte Evans, der sich sonst so gern in Begleitung verschie-

dener Schönheiten zeigte, nur eine einzige Beziehung: die zum Paramount-Berg. Es war eine «Sieben-Tage-in-der-Woche, 18-Stunden-im-Tag-Beziehung», wie Evans es selber bezeichnete. Fast an keinem Tag habe er das Studio vor Mitternacht verlassen. Für die Besessenheit gab Evans nur einen Grund an: Er wollte nicht versagen.

Vorher liess ihn seine Spürnase nicht im Stich. Als er 1969 auf eine Kurzgeschichte von Erich Segal unter dem Titel «*Love Story*» stiess, kaufte er die Rechte für einen Pflifferring. Doch niemand war interessiert, die rührselige Liebesgeschichte zweier Studierenden, in deren Verlauf die Frau an Krebs erkrankt und stirbt, zu drehen. Auch Schauspieler liessen sich für den Schmalz kaum finden. Evans gab nicht auf. Er engagierte die unerfahrene Ali MacGraw, die er später heiratete. Doch für die männliche Hauptrolle lehnten alle Schauspieler ab. Schliesslich konnte Ryan O'Neal, ein Neuling im Fernsehgeschäft, verpflichtet werden. Sogar Regisseur Arthur Hiller meinte kurz vor Drehbeginn, er werde «den Scheiss als Pausenfüller» drehen. Als die Produktion endlich lief, überredete Evans Erich Segal, aus der Kurzgeschichte einen Roman zu machen. Und weil beim fertigen Film die Musik noch nicht so richtig auf die Tränendrüsen drückte, schmiss Evans in letzter Minute den alten Soundtrack aus dem Film raus, flog nach Paris und engagierte Francis Lai für die Titelmelodie.

Evans pokerte hoch – und gewann. Zum ersten Mal in der Filmgeschichte waren Film und Romanvorlage zur gleichen Zeit auf dem Markt. Das Buch wurde zum Bestseller und der Film war *der* Box-Office-Hit der Saison. Paramount war saniert.

Der grösste Erfolg in der Studiogeschichte von Paramount wurde «*The Godfather*». Und wieder glaubte niemand ausser Evans an die Chance. Er kaufte 1968 ein 70seitiges Manuskript, geschrieben von Mario Puzo, einem Kenner der Mafiaszene. Als Peter Bart und Robert Evans sich die Chancen für den Mafiafilm im Kino ausrechneten, merkten sie bald, das bisher noch kein Film über den sizilianischen Mob Geld eingespielt hatte. Wie Evans in seiner Autobiografie schrieb, suchten die beiden nach Gründen dafür und wurden bald fündig: Alle Mafiafilme seien von Amerikanern jüdischer Abstammung gedreht worden. Ein grober Fehler, wie Bart und Evans feststellten. Weil «man hier die Spaghetti förmlich riechen können muss». Im Italo-Amerikaner Francis Ford Coppola, der bisher drei mässig beachtete Filme gedreht hatte, fanden sie den Regisseur, der ihren Vorstellungen entsprach. Die Dreharbeiten konnten beginnen. Der Filmstart war für Weihnachten 1971 vorgesehen. Als Coppola Evans kurz davor den Film in einer Privatvorführung zeigte, war dieser schockiert. «You shot a saga and you turned in a trailer. Now give me a movie», soll er Coppola

Biofilmografie

Robert Evans wurde am 29. Juni 1930 als zweiter Sohn von Arthur und Florence Shapera in New York geboren. Als Kind machte er Karriere als Radioschauspieler. Mit 21 stieg er als Partner in das Kleidergeschäft seines Bruders Charles ein, bevor er 1957 in Hollywood für die Rolle als Irving G. Thalberg in «*Man of a Thousand Faces*» entdeckt wurde. Ab 1966 völlig überraschend Produktionschef bei Paramount. Unter Evans Leitung entstanden Box-Office-Hits wie «*Barefoot in the Park*» (1967), «*Rosemary's Baby*» (1968), «*Goodbye Columbus*» (1969), «*Love Story*» (1970) und die beiden ersten Filme der «*Godfather*»-Saga. Nachdem ihm Paramount vertraglich auch die Produktion von eigenen Filmen zusicherte, löste er 1975, nach dem Erfolg von «*Chinatown*» (1974), alle Verträge mit Paramount, um als unabhängiger Produzent zu arbeiten. Evans war verheiratet mit den Schauspielerinnen Sharon Huguely, Camilla Sparv, Ali MacGraw und dem Model Phyllis George. Sein Sohn Josh Evans (zusammen mit MacGraw) ist Schauspieler und Filmemacher («*Inside the Goldmine*», 1994).

Als Schauspieler:

- 1957 *Man of a Thousand Faces* (Regie: Joseph Pevney)
- The Sun Also Rises* (Henry King)
- 1958 *The Fiend Who Walked the West* (Douglas Gordon)
- 1959 *The Best of Everything* (Jean Negulesco)

In seiner Verantwortung als Produktionschef von Paramount (Auswahl):

- 1967 *Barefoot in the Park* (Gene Saks)
- The Odd Couple* (Gene Saks)
- The President's Analyst* (Theodore J. Flicker)
- 1968 *Rosemary's Baby* (Roman Polanski)
- Once Upon a Time in the West* (Sergio Leone)
- The Grit* (Henry Hathaway)
- Romeo and Juliet* (Franco Zeffirelli)
- 1969 *The Sterile Cuckoo* (Alan J. Pakula)
- Goodbye Columbus* (Larry Peerce)
- 1970 *Love Story* (Arthur Miller)
- Catch-22* (Mike Nichols)
- 1972 *The Godfather* (Francis F. Coppola)
- Harold and Maude* (Hal Ashby)
- 1974 *Murder on the Orient Express* (Sidney Lumet)
- The Godfather, Part II* (Francis F. Coppola)
- 1975 *Nashville* (Robert Altman)
- Three Days of the Condor* (Sydney Pollack)

Eigene Produktionen als Produzent (zum grossen Teil für Paramount):

- 1974 *Chinatown* (Roman Polanski)
- 1976 *Marathon Man* (John Schlesinger)
- 1977 *Black Sunday* (John Frankheimer)
- 1979 *Players* (Anthony Harvey)
- 1980 *Urban Cowboy* (James Bridges)
- Popeye* (Robert Altman)
- 1984 *The Cotton Club* (Francis F. Coppola)
- 1989 *The Two Jakes* (Jack Nicholson)
- 1993 *Sliver* (Philip Noyce)
- 1995 *Jade* (William Friedkin)
- 1996 *The Phantom* (Simon Wincer)
- 1997 *The Saint* (geplant)

nach der Visionierung angeschrien haben. Coppola hatte beim Schnitt die besten Szenen weggelassen. Der Starttermin von «*The Godfather*» wurde um drei Monate verschoben. Evans setzte sich mit Coppola in den Schneiderraum, und zusammen setzten sie den Film Stück für Stück neu zusammen. Dabei sollen öfters die Fetzen geflogen sein.



Robert Evans erster Film auf eigene Rechnung:
«Chinatown» (1974) von Roman Polanski, mit Jack Nicholson und Faye Dunaway.

Viermal in drei Monaten hat Evans Coppola entlassen, viermal hat er ihn wieder eingestellt.

DAS STEHAUFMÄNNCHEN

133 Millionen Dollar hat «The Godfather» allein in den USA eingespielt. In den ersten sechs Monaten verdiente der Film mehr Geld als «Gone with the Wind» in 36 Jahren. Robert Evans war auf dem Gipfel des Paramount-Berges angelangt. Er handelte mit dem Studio einen Vertrag aus, der ihn ermächtigte – wie vor mehr als dreissig Jahren David O. Selznick – eigene Filme ausserhalb des Studios zu produzieren. «Chinatown» (1974) war der erste Film, den er auf eigene Rechnung machte, «Marathon Man» (1976) und «Black Sunday» (1977) folgten. Doch Evans Stern war am Sinken. Seine feine Nase, mit der er früher die Qualität eines Stoffs buchstäblich wittern konnte, war immer öfters mit weissem Pulver verklebt. Nachdem er von der Polizei 1980 eines Kokaindeals überführt werden konnte, war er für die Presse nur noch Robert «Kokain» Evans. Als 1984 die Produktion von «The Cotton Club» mit einem Mordfall in Evans Umfeld überschattet wurde, war der einst so erfolgreiche Tycoon am Ende. Niemand wollte mehr mit ihm zu tun haben. Paramount verbreitete in einer Pressemeldung, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Studio und Evans aufgehoben sei.

Es wurde still um Evans. Sein langjähriger Freund Jack Nicholson brachte ihn schliesslich wieder zurück ins Geschäft. Zusammen machten sie 1989 «The Two Jakes», ein Sequel von «Chinatown». Dem Film blieb zwar der Erfolg des Vorgängers versagt, aber schon nur die Tatsache, dass der erfolgreiche Nicholson mit Evans arbeitete, liessen Evans Aktien wieder steigen. Am 15. Juli 1991 titelte Variety: «Evans Back to Paramount». Seither hat

Evans «Sliver» (1993) und «Jade» (1995) für Paramount produziert. Die Filme waren mässig, und während der Produktion von «Sliver» soll sich Evans mit Sharon Stone überworfen haben. Doch Evans arbeitet weiter. In diesem Jahr hat er «The Phantom» produziert und für 1997 ist die Verfilmung von «The Saint» vorgesehen. Gleich wie «The Fugitive» (1993) oder «Mission: Impossible» (1996), die sensationelle Gewinne einspielten, basiert auch «The Saint» auf einer erfolgreichen TV-Serie. Nun ist Paramount ganz scharf darauf, «The Saint» zu machen. Die Filmrechte gehören niemand anderem als Robert Evans. Nach langem Warten hält der Tycoon wieder einen Trumpf in der Hand.

IM PANTHEON

Anfang der siebziger Jahre war Evans Ruf als Studioboss alter Schule so gefestigt, dass ihn Elia Kazan für die Hauptrolle der Fitzgerald-Verfilmung «The Last Tycoon» (1975) haben wollte. Evans lehnte ab, Robert De Niro bekam den Part. Heute ist Robert Evans der einzige noch lebende Produzent, von dem zwei Filme – «The Godfather» und «Chinatown» – vom amerikanischen Kongress als schützenswert ins Nationalarchiv aufgenommen worden sind. Er ist im US-Pantheon angekommen. Sucht man nach Gründen für den Erfolg, muss an erster Stelle sein Hang zur Unkonventionalität genannt werden. Evans hat sich im Filmgeschäft nie an Regeln gehalten. Er folgte seinem Instinkt und nicht dem Rechenschieber. Er war immer wieder bereit, Risiken auf sich zu nehmen. «You can't make a deal unless you're prepared to blow it», soll er oft gesagt haben. Vor allem aber wollte er dem Publikum *das Beste* bieten. Jedenfalls das, was er für das Beste hielt. Dafür hat Evans gekämpft. Dafür war er auch mal bereit, in Hollywood der Kunst den Vortritt zu lassen. ■